

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Osterhasenforgen.

Osterglocken klingen
Leise schon in's Ohr.
Auch der Osterhase
Wagt sich schon hervor,
Spitzt die langen Ohren
Lauschend hin und her:
„Was den kleinen Mädels
Wohl am liebsten wär?“

Zwar den Kindern bringt er
Ostereier nur,
Teils aus Schokolade
Und teils ganz Natur:
Rote, gelbe, grüne
Und noch allerhand
Schokoladehennen
Und noch sonst'gen Tand.

Doch die kleinen Mädels,
— 's ist ein komisch Ding, —
Wollen selbst auch heut' noch
Einen Fingerring.
Einen güld'nen, glatten,
Ohne jeden Stein,
Nur zwei Initialen
Sollten drinnen sein.

Und der Osterhase
Rennt und läuft und springt,
Bis die Ringbeschaffung
Irgendwie gelingt.
Und wenn's nicht glückt, läuft das
Häschen auch nicht weg,
Bringt dem Mädels einen
„Ostertimmrechtschnegg.“

Wesifus.

Chindlimas im Wintersport.

Chindlimas wohne i eire vo dene länge, länge Hüserreihe änet der rote ober vilmech bald neue Brügg. Si hei dert ganz es nättis Wonigli vo drü Zimmer. Im einte wohne Vatter und Muetter, im andere di zwöi Töchtere und im Eggzimmer isch e nätti Aehstube mit e me höche Büffet, falsche Palme, eme tschäggete Pflüschteppich und zwe brodierte Stüehl. Di zwöi Meitschi und d'Eltere si enand no vil i de Haar gläse und zwar us e me Grund, wo hütjutag geng öppe z'chähre git. Di Junge hei gfunde, d'Eltere sige spiezbürgerlech und die Alte schi sech ufrege ab sidige Strümpf, gschnittene Haar, kurze Röd, Kinoprogramm und söttigen. Z'Miggi, z'elttere, isch patentierti Lehrere, aber ohni Stell und z'Emilie geit no i d'Handelschuel. Der Vatter, e elttere, schi chräselige, pangionierte Pöschtelter het neue schi z'vil Zit, für über d'Schlächtigkeit vo der Wält nahe z'dänke und so isch eigetlech tes Mittagässe vergange, ohni dah er über irgend öppis hät g'wätteret. Das Jahr hei ne hauptfächlech di viele Lüt gegeret, wo i Wintersport si. Mi sig früeher o für cho ohni dä Blödsinn, es sig ja schön für d'Döcker, dah so vil Lüt d'Knocke verwichse bim Schifahre und ihn bringi me nie mit zäche Kof i so ne Sportplatz voll ver-rückt Wengländer. D'Meitschi natürlech die hei allpott vo disne und äine erzellt, wo furt sige und hei derdür der Cholder vom Vatter no vergrößeret. Bil vo Miggis Befannte si öppe i ne Schihütte für paar Tag, und si de cho plagiere. Mit dene hätt halt z'Miggi nid guet chönne ga, denn es het nid chönne schifahre. Hingäge so z'Waldobode oder z'Gschtaad hät me sech chönne la gesh in Sache Schlittschuehfahre. Uf em Egelmöösl si mängisch d'Lüt uf z'Site g'stande, für em Miggi Platz z'lah für di schwungvolle Figure.

Einisch isch bi Chindlimas emel d'Luft grad schli schwüel gi bim z'Morge, denn der Chüiser het brüchet, Ramseiers vom vierzähni vis-a-vis sige uf Randerstäg und richtig het der Vatter Chindlima vo sim Platz us grad di vier geschlossene Zellade müesse aluege. Z'Emilie het gwäfflet, wenn die's da äne vermöge, so chönnte si gwüch o irgendwo i nes Pangsiönl. „Chindlima, Chindlima“, brummet du z'Miggi, „das isch scho afe e Name, wo sech blödd macht i me ne Frömdedeuch.“ Zit isch du Murte über gi. Der Vatter isch ganz blau worde us Töbi über di zwe Ganggle und d'Muetter het afa zittere mit em Gaffetahli. Es hät gwüch irgend e Explofion gä, wenn nid grad der Briefreger dunde d'Huustür gschleht hät. So het du z'Miggi chönne verschwinde, soit disant für ga der Chaschte z'läre. Richtig chunn'ts du o mit e me Brief use vo der Tante Schülle us der Lant. Das isch gi, wi wena der Mond hinter de Wulle füre schint. „Ah, d'Tante Schülle, zeig, zeig“, seit der Vatter, „was wott si ächt di gueti Frou.“ Umständlech leit er d'Brülle-n-a und froh, über di gäbige Underbrächig, het d'Frou Chindlima afa use ruhme. Di Tante Schülle het nämlech vil gulte. E rächti Tante isch si gloub nid, aber emel em Miggi si Gotte und eigetlech ohni anderi Verwandti. Ne Wunder, dah me zu däm Tanteli het Sorg gha. — Chli dumm luegt jich der Vatter dri, hieschtlet zwöimal und seit: „Es isch e so, d'Tante het für zäche Tag drü Zimmer frei im Chalet. Die Lüt, wo's bis em zächete Zänner gemietet hei g'ha, hei früecher furt müesse und di neue Mieter chönne ersch am süzächete. Si möcht is jich e Fröid mache, und is für di zäche Tag lade. Sälbstoerständlech dörse mer di Frou nid beleidige, mir müesse ga, d'Neis isch ja nid so tüür.“ — Zerisch isch alls sprachlos gi. Du hei die zwöi Meitschi e-n-Indianertanz afe mache, dah bi Gussfets und d'Lampe gwaggete hei. Der Vatter isch schli verläge gi und d'Muetter het uf de Stodzhänd gladet. Ihre isch di Winterreis nid öppe gäbig cho, aber si hets de Meitschi möge gönne.

Jich wohl, dah het Vorbereitunge gä! Z drei Tag het me söllen-abreife. Z'Emilie het bim Mägger, bim Spezierer, bim Schueschter, bi sine zwö Fröindinne müesse malde: „Mir gö i Wintersport.“ Der Effakt isch großartig gi und scho allei es Bombevergnüege. Mit de letschte Fränkli vo der Stellvertrag här isch z'Miggi gan-es grüens Schupponng und e gibeligale Tschümper choufe und z'Emilie het uf sis Schuelchaggetchleid e Pelz gnäit, wo-n-es der Muetter ab e me-n-alle Mantel trömt het. Der Vatter het Stöze würe gschuet, der Tubakbüttel neu gfüllt, der Fahrreplan studiert und sech überhaupt nüme gschint z'binne, dah ne nid zäche Kof chönni furt bringe. (Aber pärse, mi het z'Schülle nid dörse vore Chopf stöze.) D'Muetter het barcheti Nachthemmli, Moltonunderhose, glismeti Jaggli, wulligi Schtrümpf und Zinke ipackt wi für zu de-n-Estimo.

Item, mi isch du abgreifet, het mit triumphierender Genuegtung d'Zellade gschloffe und d'Straß ab rächti gschlapperet mit de Schlittschueh, dah emel alls luegi.

Bier Tag druf chume-n-i zuesällig o i d'Lant. Es het mi dunkt, i müech gwüch einisch Chindlimas ga grüeke. Poh tuwiss Wätter, het die i dene vier Tag d'Milch abe gä! Z'Miggi het grännet, wil es z'engige isch gi uf em Tschplaz mit gwöhnleche Schlittschueh, z'Emilie isch uf e me waggelgte Sofa gässe mit e me verluhte Arm, d'Muetter het roti Duge, abränteleti Haar und verschunteni Fin-

ger gha vo der Heizerei, wo hinde-n-und vorne nid funktioniert het und der Vatter isch wi-n-es Pulverfah gi, wil ihm der Bed gleit het, d'Frou Schülle heig se nume la cho, damit öpper heigi, wil süch z'Wasser chönnt igfrühre. Z'asse hei si misetabel gha, wil eifach z'Defeli nid het welle brönne. Abwächselnd het di ganzi Familie probiert z'füre, und de hets entweder groudnert, dah d'Furwehr fäsch cho isch oder de isch z'füür überhaupt usgange. Gfrote hei si derzue wi läh, denn das schlächt underhaltene Holzhäsi het d'Chelti dür alli Schpält ine gla. I ha du Chindlimas i nes Hotel zum Tee iglade, für se schi z'tröschte. Aber si si a däm Tischli gässe, wi-n-es Hüüfeli Gländ und der Vatter het so gschumpfe über d'Wengländer und di Ditsche, dah i fäsch gschwigt ha.

Nach acht Tag si Chindlimas wider im Breiterein erschine. D'Meitschi klein und hähsch und kuriert für alli Zite vo großartige Allüre. Der Vatter touw wi nes Schit, wil er no het Krach gha mit der Tante und allwä z'Erz zum Guggler isch und d'Muetter mit Rhumatisme im Chneu und ere gschwulne Wade.

Anneliese.

Anekdote.

Der begnadigte Tell. Der einst berühmte Schauspieler Wilhelm Kläger gehörte zu jener früher nicht seltenen Klasse von Komödianten, die allmählich dem Alkohol verfielen und dann auch in ziemlich „vollem Zustande“ auf der Bühne erschienen. Von einer solchen Aufführung, in der Kläger den Gefezler spielte, in stark angeheitertem Zustande, wird eine lustige Geschichte erzählt. Er wurde in der Apfelschuhzene durch Tels herzerreißendes Flehen derart gerührt, daß er in seinem Aufsel schluchzend ausrief: „Tell, du brauchst nicht zu schießen!“ Der Darsteller des Tell suchte über diesen Zwischenfall möglichst unauffällig hinwegzukommen, indem er den gnädigen Bescheid überhörte und mit Aufbieten seiner ganzen Stimme fortfuhr, an die menschlichen Gefühle des Landvogtes zu appellieren. Dadurch machte er aber den Betrunknen nur eigensinnig, und Kläger schrie ihm nun laut zu: „Aber Tell, ich habe dir doch schon einmal gesagt, du brauchst nicht zu schießen; geh' nach Hause!“ Da mußte unter allgemeinem Jubel des Publikums der Vorhang fallen, und die Zuschauer verließen durch das veröhnliche Ende des Schauspielers nicht wenig erheitert, in bester Stimmung das Theater.

Humor.

Ein Kolporteur spricht bei Frau Niederbichler vor: „Ich wollte mit die Anfrage erlauben, ob Sie nicht aufs Konversationslexikon zu abonnieren geneigt sind?“ — „Von Büchern verstehe ich nichts!“ antwortete Frau Niederbichler. — „Sst auch nicht nötig, das steht alles drin!“

„Warum gehst du auf den Balkon, wenn ich singe?“

„Damit die Nachbarn sehen, daß ich dich nicht mißhandle.“

Abraham: „Siehst du, Levy, je älter ich werde, desto besser werde ich. Ich gebe jetzt jedem, der zu mir kommt, eine Unterstüzung.“

Levy: „Gut, daß du das sagst! Da werde ich es auch tun!“

Abraham: „Was? Du willst auch generös sein und immer geben?“

Levy: „Ja, ich werde geben, das heißt, ich werde den Leuten deine Adresse geben, damit du viel Gutes tun kannst!“